

Bericht Workshop: Bildung und Vermittlung an und mit historischen Textbeständen

Dienstag, 25. Juni 2019, 9-17 Uhr Forschungsbibliothek Gotha,

Veranstaltung in Kooperation mit dem Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThILLM)

Historische Bibliotheken sind herausragende Lernorte, die eine Vielfalt unterschiedlicher Bildungserlebnisse ermöglichen. Wie können die Potenziale der historischen Bibliotheken für die kulturelle Bildung noch besser genutzt werden? Um über diese Fragen ins Gespräch zu kommen, lud der Freundeskreis der Forschungsbibliothek Gotha e. V. Kulturvermittlerinnen und –vermittler aus Bibliothek, Museum und Archiv zu einem Workshop nach Gotha. Dank der Kooperation mit dem Thüringer Lehrerfortbildungsinstitut ThILLM waren Lehrerinnen und Lehrer in dem Workshop gut vertreten

Forschungsbibliotheken seien in einer besonderen Zwitterposition, stellte Dr. Miriam Rieger (Freundeskreis der Forschungsbibliothek Gotha, e.V.), in ihrer Begrüßung fest. Da gäbe es auf der einen Seite die öffentlichen Bibliotheken, die Benutzerorientierung quasi in ihrer DNA haben - und auf der anderen Seite Museen, bei denen der Bewahrung der Bestände eine hohe Priorität zukommt. Dazwischen verortet sich die Vermittlungsarbeit mit historischen Textbeständen. Alte Handschriften, Drucke, Karten benötigen Vermittlungsleistung, um sie dem Nicht-Experten näher zu bringen. Vor allem zwei gute Gründe für Vermittlungsarbeit gäbe es: Erstens helfe Kenntnis von Kultur und Geschichte Heranwachsenden, sich in einer globalisierten Welt zurecht zu finden. Zweitens nutze kulturelle Bildung aber auch den bestandserhaltenden Einrichtungen selbst, indem sie ein Bewusstsein für den Wert des historischen Objektes schärfen. Kulturelle Bildung und Erhalt kulturellen Erbes seien komplementär. Schulische und außerschulische Kulturvermittlung können diese Aufgabe nur gemeinsam angehen.

Die konkreten Aktivitäten der zur Universität Erfurt gehörenden Forschungsbibliothek Gotha auf dem Feld der kulturellen Bildung erläuterte Dr. Kathrin Paasch (Forschungsbibliothek Gotha) in ihrem Grußwort. Kulturelle Bildung stehe in der Bibliothek in enger Beziehung mit der Heranführung von Kindern und Jugendlichen an wissenschaftliches Arbeiten mit den wertvollen historischen Originalen. Sie erfordere den intensiven Austausch mit Lehrerinnen und Lehrern und ermögliche die Wahrnehmung und Etablierung der Bibliothek als einen Ort des Erlebens und Entdeckens in historischer Umgebung. Nachdem die Forschungsbibliothek fast ein Jahrzehnt Erfahrungen in der Ausgestaltung von Veranstaltungen mit und für Schülerinnen und Schülern durch eine Erziehungswissenschaftlerin gesammelt hat, möchte sie nun gemeinsam mit dem Freundeskreis der Bibliothek neue Wege und Kooperationen gehen.

Über eine lange Erfahrung als außerschulischer Lernort verfügt die Landesbibliothek Oldenburg, berichtete Michaela Klinkow (LB Oldenburg). Seit 1988 gibt es dort Schülerseminare, seit 1996 seien sie institutionalisiert und werden mit einer dafür anteilig freigestellten Lehrkraft durchgeführt. Die Seminare sind nur eins von vielen Angeboten im bibliotheksübergreifenden Oldenburger Netzwerk „Schu:Bi – Schule und Bibliothek“. Ein speziell dafür erarbeitetes Curriculum ermutige ab der ersten Klasse Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer, die Landesbibliothek über die Schullaufbahn hinweg regelmäßig aufzusuchen. Ein Seminar dauere zwei bis drei Tage und beinhalte neben der

Vermittlung von Orientierungswissen (Rechercheschulung, Umgang mit und das richtige Zitieren von Quellen) wissenschaftspropädeutisches Arbeiten an gewählten Themen. Neben dem Abbau von Hemmschwellen gegenüber der Arbeit in einer wissenschaftlichen Bibliothek profitierten Schulklassen, so die verantwortliche Lehrerin der Schülerseminare Wübke Heinemeyer, auf vielerlei Weise von den Schülerseminaren – durch neue Arbeitserfahrungen, insbesondere im Bereich der Selbstorganisation und Selbstevaluation, durch Gruppenarbeit und durch gegenseitige Unterstützung.

„Geschichtsunterricht mal anders“ leistet der von Constanze Krause (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz) vorgestellte Archivkoffer. Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz hat 2013 einen eigenen Servicebereich für Kulturelle Bildungsarbeit eingerichtet, der sich neben Schulklassen auch an Studierende, Erwachsene und Senioren richtet. Für die Arbeit mit Schulen hat die Servicestelle in Kooperation mit einer Sekundarschule einen Archivkoffer entwickelt, der mit originalgetreuen Quellen zum, wie Constanze Krause formuliert, „Stöbern und Staunen“ einlädt. Durch den kontinuierlichen Austausch mit Schulen gelingt es, die Inhalte des Archivkoffers den Bedürfnissen anzupassen. Der Archivkoffer spornt zu detektivischer Kleinarbeit an, baut Hemmschwellen im Umgang mit historischen Quellen ab und weil er Geschichte im wahrsten Wortsinne „greifbar“ macht, regt er im Klassenverband oft weitergehende Diskussionen an.

Verena Staak (Deutsches Literaturarchiv Marbach) stellte das breit gefächerte Bildungsangebot des Deutschen Literaturarchivs Marbach vor. Im Mittelpunkt der Bildungsarbeit stehe der Umgang mit dem Original: Was erfährt man, wenn man ein Manuskript statt einem gedruckten Buch lese? In von Schriftstellerinnen und Schriftstellern geleiteten Schreibworkshops schulten die Teilnehmenden ihre Kommunikationsfähigkeit, Schülerseminare wiederum bauten eine Brücke zwischen Schule und Wissenschaft. Die sogenannten „Sternchenthemen“, die in Baden-Württemberg seit mehreren Jahre die Abiturprüfungen bestimmten, erleichterten die Planung und Durchführung. Um Zielgruppen jenseits des Gymnasiums zu erschließen suche das Deutsche Literaturarchiv Marbach nach weiteren Formaten. In der Literaturschule LINA arbeiten die Museen des DLA in Kooperationen mit Schulen in der Region an unterschiedlichen Projekten, die einen Themenbezug zu den konventionellen Angeboten des DLA aufwiesen und die dann integriert würden in die Dauer- und Wechselausstellung. Ein Beispiel: Parallel zur Ausstellung „Reisen“ haben neuzugezogene Schülerinnen und Schüler eine Fotoausstellung mit Bildern ihrer neuen Heimat erarbeitet.

Einen Überblick über „Bildung und Vermittlung im Freien Deutschen Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum“ gab Dr. Doris Schumacher (Freies Deutsches Hochstift). Johann Wolfgang von Goethes Elternhaus zieht jährlich über 100.000 Besucher an. Allein im Jahr 2018 haben Kulturvermittler und Gästeführer in knapp 700 gebuchten und über 380 öffentlichen Führungen sowie weiteren über 100 Angeboten insgesamt über 26.000 Menschen das Museum nähergebracht. Die Vermittlung des Goethe-Hauses, aber auch der Gemäldegalerie und der Wechselausstellungen, geschieht in Form eines Angebots-Baukastens, aus dem ausgewählt und kombiniert werden kann: Vom klassischen Goethe-Haus-Rundgang über Erweiterungen (z. B. zu ‚Werther‘, ‚Faust‘, ‚Romantik‘ oder zum ‚Schreiben mit der Gänsefeder‘) bis hin zu Kreativ- und Inklusionsprogrammen. Schulklassen stellen die größte Nutzergruppe dar, regelmäßig gibt es Lehrerfortbildungen. Aus dem für das Museum relevanten Bereich (Kulturgeschichte, Literatur, Biographie) werden gern Bögen in die Gegenwart der jungen Zielgruppe geschlagen, so griff die Ausstellung „Unboxing Goethe“

ein aus den sozialen Medien bekanntes Phänomen auf. Allen, die etwas Neues ausprobieren wollen, rät Dr. Doris Schumacher zu einem langen Atem: Vor einer Evaluation solle man am besten drei Jahre Erfahrung sammeln.

Unter dem Titel „Zeichen – Bücher – Netze: 5000 Jahre Mediengeschichte in der kulturellen Vermittlungsarbeit“ stellte Dr. Stephanie Jacobs (Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig) die Arbeit des Buchmuseums vor. Das Medium Buch habe unsere Zivilisation wie kein anderes geprägt. Das sei der Grundgedanke der Präsentation, in dem das Buch unter anderem als Kulturgut, als soziale Ikone, als Wissensmedium und als zensierter Gegenstand gezeigt werde. Schriftkultur in der ganzen Breite – vom Grabstein über das Tattoo bis zum Einkaufszettel biete viele Anknüpfungspunkte für eine den verschiedenen Besuchergruppen zugewandte Vermittlungsarbeit. Das Museum sehe sich als Bildungs- und Erlebnisraum und begreife sich als Ort der Kommunikation. Ein zentrales Ziel sei es, aus Besuchern „Wiederholungstäter“ zu machen, die gerne und aus eigenem Antrieb wiederkommen. Bei der Zusammenarbeit mit Schulen habe es sich bewährt, in die persönliche Beziehung zu den Lehrerinnen und Lehrern und in den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu investieren. Bewährt habe sich außerdem die Arbeit mit Fokus-Gruppen, denn Vermittlungsarbeit funktioniere nicht als „Einbahnstraße“.

Wie entsteht ein Vermittlungsprogramm? Darüber sprach Kulturvermittlerin Kirsten Münch (Klassik Stiftung Weimar) in ihrem Vortrag „Literatur und Vermittlung: Ansätze und Erfahrungen der Vermittlung von und mit historischen Objekten“. Sammlungsbezug, Gegenwartsrelevanz, Internationalität, digitaler Zugang und Partizipationsmöglichkeiten seien Kriterien, die am Anfang einer Programmentwicklung stünden. Wichtig sei das Moment der Selbstreflexion der kulturvermittelnden Person „im Dienste der Gesellschaft“ – „wer profitiere von unserer Arbeit?“ Geklärt werden müsste auch die Frage nach den Ressourcen – nach Personal, Räumen, Sachkosten, Kosten. Nachdem Themen, Objekte und Zielgruppe bestimmt und ein erstes Modul entwickelt sei, beginne die Testphase. Nach der Entwicklungsphase folge die Verstetigung und Qualitätssicherung. Ein schriftliches Konzept, personelle Übertragbarkeit und die Formulierung von Vermittlungszielen und –methoden trügen dazu bei, ein einmal erarbeitetes Vermittlungsprogramm über einen längeren Zeitraum zu sichern.

Jörg Wagner und Aline Bauerfeind (LAG Jugendkunstschulen Thüringen/ Mobile Museumspädagogik) haben für die Forschungsbibliothek Gotha zwei Vermittlungsangebote erarbeitet, die derzeit in Zusammenarbeit mit dem Gymnasium Ernestinum in Gotha weiterentwickelt werden. In ihrem Vortrag „Tatort Bibliothek – Forschen, Lernen und Experimentieren“ stellten sie die beiden Projekte vor. Das Modul „Das Neueste von Vorgestern“ lade Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 8 anhand von Zeitungen aus dem 19. Jahrhundert ein, dem „Zeitgeist“ auf die Spur zu kommen. Annoncen, Berichte, Interviews animierten die Klassen, ihre Eindrücke in kleinen Gruppen in Theaterstücken oder Kurzvorträgen wiederzugeben. Das Projekt „Hinter den Buchdeckeln und zwischen den Zeilen“ bietet Fünftklässlern die Möglichkeit, sich mit den verschiedenen Aufgaben rund um die Buchgestaltung und -produktion vertraut zu machen. Beiden Kulturvermittlern und auch der Forschungsbibliothek ist es wichtig, einen Zugang zur historischen Bibliothek und den originalen Objekten anzubieten, der nicht nur über den Intellekt, sondern auch über die sinnliche Wahrnehmung funktioniere.

Nach einer Mittagspause und einer Führung durch die historischen Schau- und Magazinräume der Forschungsbibliothek diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im World Café an insgesamt vier Thementischen weiter.

Vermittlungsarbeit gehört meist nicht zu den Kernaufgaben von Einrichtungen, die historische Textbestände bewahren. Wie können Zuwendungsgeber, Leitung und Personal vom Nutzen kultureller Bildung für eine Einrichtung überzeugt werden? Die Ergebnisse zu diesem Thementisch fasste Dr. Stephanie Jacobs unter drei Aspekten zusammen. Kulturelle Vermittlungsarbeit frage nach der gesellschaftlichen Relevanz einer Einrichtung und ihrer Existenz, trage dazu bei, eigene Vermittlungsstandards auf sich verändernde Bedingungen anzupassen und diene der internen Selbstverständigung. Um dies zu erreichen, solle kulturelle Vermittlungsarbeit partizipativ, multiperspektivisch und nach Möglichkeit im Team erarbeitet werden und sich um einen willkommen heißenden Gestus bemühen – räumlich, personell und finanziell. Von Vermittlungsarbeit profitiere die gesamte Einrichtung, weil sie neue Zielgruppen erschließe, Nutzerbindung erhöhe und durch das Erlebnis der externen Wertschätzung in der Begegnung mit den Nutzern die Identifikation der Mitarbeiter mit der eigenen Einrichtung steigern.

Welche räumlichen Voraussetzungen müssen erfüllt sein für kulturelle Bildung? Dr. Doris Schumacher trug die Stimmen der Beiträger zu diesem Thema zusammen. Es zeigte sich, dass unterschiedliche Nutzer unterschiedliche Anforderungen an einen Raum stellten. Um Recherche, Gruppenarbeit und Präsentation zu ermöglichen, benötige man eine flexible Raumgestaltung. Zugleich müssen Bücher und Papierobjekte geschützt werden und andere Nutzer oder Museumsbesucher sollen sich nicht bedrängt fühlen. Eine Erweiterung der Möglichkeiten erhalte man durch die Einbeziehung des digitalen Raums. Eine besondere Funktion des Vermittlungsraums sei die Schnittstelle zur Schule, die Zugänglichkeit und Verfügbarkeit signalisieren müsse. All diese Anforderungen müssen in einem Raumkonzept austariert werden.

Welche Ressourcen für kulturelle Bildungsarbeit benötigt werden, wurde an einem weiteren Tisch intensiv diskutiert. Die Meinungen der Diskutierenden waren dabei sehr weitgespannt, wie Dr. Kathrin Paasch anschließend zusammenfasste. Vor allem die Lehrerinnen machten deutlich, dass die Veranstaltungsformate in ihre Schuljahresabläufe und Lehrpläne passen sollten und die Faktoren „Zeit“ und „Unterstützungsleistungen durch die bestandsbewahrenden Einrichtungen“ ebenso wie die Qualifikation des in den bestandshaltenden Einrichtungen zur Verfügung stehenden Personals eine sehr große Rolle in der passgenauen Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungsformate spielen sollten, um gewinnbringend in der pädagogischen Arbeit eingesetzt werden zu können. Als wesentliche Ressource wurde vor allem seitens der Bibliothekarinnen und Archivarinnen der große Enthusiasmus und das aufzubauende Vertrauen aller an den Prozessen Beteiligten thematisiert, die wesentlich für das Gelingen kultureller Vermittlungsarbeit mit (historischen) Objekten in den bestandsbewahrenden Einrichtungen sei.

Eine zentrale Frage des Workshops lautete: Wie gelingt die Zusammenarbeit zwischen außerschulischen Einrichtungen und Schulen? Dazu entspannte sich eine lebendige Diskussion, die Dr. Miriam Rieger protokollierte. Eine Herausforderung für Schulen ist die Erreichbarkeit von Kultureinrichtungen, an die Bedarfe der Schulen angepasste Öffnungszeiten oder Präsenz auf dem Land durch Vorort-Projektangebote wären hilfreich, ebenso eine Koordinierungsstelle zwischen Schulen und Kultureinrichtungen, wie sie manche Kommunen bereit hielten. Grundsätzlich müssten Kultureinrichtungen begreifen,

dass Schulen ihre Aktivitäten langfristig planen. Viele Lehrer wünschten sich Lehrerfortbildungen, lehrplanaffine Angebote und mehr Module zum Bereich der Geschichte der Naturwissenschaften. Eine besondere Stärke sahen die anwesenden Lehrerinnen und Lehrer in den außerschulischen Lernorten, weil sie Schülerinnen und Schülern jenseits der eingefahrenen Rollen neue Erlebnisse und Entfaltungsmöglichkeiten böten und ein Lehren und Lernen „mit Herz und Hand“ ermöglichten.

Der von Diskussionsfreude und lebendigem Austausch geprägte Workshop hat gezeigt, welch breites Spektrum an erfolgreicher Bildungsarbeit rund um alte Bücher und Handschriften es gibt. Zugleich machte die Abschlussdiskussion deutlich, dass die konkrete Arbeit in den vielfältigen Formaten auch der die Arbeitsergebnisse immer wieder reflektierenden Begleitung und des Austauschs zwischen den unterschiedlichen Akteuren in den Kultureinrichtungen und an den Schulen bedarf und gerade ein spartenübergreifendes Format der Diskussion kultureller Vermittlungsarbeit nicht nur gewünscht, sondern notwendig wäre.